

um zugleich soziale und politische Reformen einzufordern, eine wichtige Stütze des katholischen Milieus über das Ruhrgebiet hinaus. Zugleich emanzipierte er sich aber auch vom seinem klerikalen Umfeld, dies um den Preis von zahlreichen Konflikten (z. B. Gewerkschaftsstreit).

Als Brust 1904 nicht zuletzt aufgrund eines als problematisch empfundenen Führungsstils den Vorsitz des Gewerkvereins abgab, hatte der Gewerkverein ein eigenständiges sozialpolitisches Profil entwickelt, welches in vielen Einzelfragen eine Nähe zum „Alten Verband“ dokumentierte, das aber zugleich durch seine konfessionelle antisozialistische Grundhaltung ein wichtiger Stabilisierungsfaktor für das katholische Arbeitermilieu war. Brust wurde im gleichen Jahr in den Preußischen Landtag gewählt, dem er bis zu seinem Tod 1924 angehörte.

Hiepel betont besonders die Leistungen der katholischen Arbeiterbewegung für die Durchsetzung einer Politik der Sozialreform, für die Entwicklung der Idee des Sozialstaats vom Kaiserreich über die Weimarer Republik bis zur Bundesrepublik Deutschland. Diesem Ergebnis ist im Grundsatz zuzustimmen, zumal die Autorin in ihrem Schlusswort darauf verweist, dass diese Erfolge nicht allein das Verdienst der katholischen Sozialreform waren, sondern vielmehr auf der Basis einer breiten bürgerlichen Sozialreform beruhen. Dabei ist die Darstellung aber so sehr auf den Katholizismus konzentriert, dass andere Einflüsse, die auch im Gewerkverein wirkten, leider nur marginal thematisiert werden. Dies gilt etwa für den Mönchengladbacher evangelischen Pfarrer Ludwig Weber, der bei der Gründung und Profilierung des Gewerkvereins eine wichtige Rolle spielte und doch blass bleibt.

Doch insgesamt liefert Claudia Hiepel eine überzeugende Darstellung des Gewerkvereins und damit auch der Frühgeschichte der Christlichen Gewerkschaften. Ihre Darstellung ist dabei aber primär organisationsgeschichtlich-biographisch, der im Titel implizierte milieuspezifische Ansatz tritt dagegen zurück. Dennoch liegt mit der vorliegenden Arbeit eine wichtige Darstellung zur Sozial- und Kirchengeschichte des Ruhrgebiets vor.

Norbert Friedrich

*Dietmar von Reeken, Kirchen im Umbruch zur Moderne. Milieubildungsprozesse im nordwestdeutschen Protestantismus 1849–1914 (Religiöse Kulturen der Moderne, 9), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1999, 456 S.*

Dietmar von Reeken beginnt seine Arbeit, eine Oldenburger Habilitation aus dem Jahr 1997/98, mit der leicht provokanten Frage nach den Wurzeln der „Erfolgsgeschichte“ des deutschen Protestantismus der Nachkriegszeit. Die These des großen Erfolgs des deutschen Protestantismus, die so gar nicht zu der weit verbreiteten leicht resignativen Stimmung innerhalb der kirchlichen Kreise passt, belegt er u.a. mit der Tatsache, dass die Kirchen die größten Massenorganisationen Deutschlands sind und man die Mitgliedschaft in der

Regel mit der Geburt erwirbt, sowie mit dem einzigartigen verfassungsrechtlichen Status der Kirchen. Mit dieser Überlegung problematisiert er die gängigen Säkularisierungstheoreme, die eine „Verfallsgeschichte“ zeigen. Seine These, die den Ausgangspunkt für seine gründliche Studie liefert, ist nun, „daß das 19. Jahrhundert die Sattelzeit für den Einstieg in diese Erfolgsgeschichte war. Hier entstanden in der Auseinandersetzung mit den zentralen Herausforderungen der Moderne die Reaktionsmuster, die ein weiteres Fortschreiten des ... Entkirchlichungsprozesses und das Versinken der Kirchen in der Bedeutungslosigkeit nachhaltig verzögerten, wenn nicht verhinderten.“ (10 f.)

Ein ehrgeiziges Programm, welches von Reeken mit einer theoriegeleiteten Studie zu bearbeiten versucht. Die Frage, wie die evangelische Kirche auf die Herausforderungen von gesellschaftlicher Differenzierung und Modernisierung, auf die religiöse und kulturelle Pluralisierung reagierte – Entwicklungen, die einhergingen mit einem Bedeutungsverlust und einer Bedeutungsverlagerung der Kirchen – ist erkenntnisleitend. Dabei benutzt von Reeken konsequent einen theoretischen Begriff, der – anders als beim Katholizismus oder der sozialistischen Arbeiterbewegung – bisher zwar häufig für die Protestantismusforschung reklamiert worden ist, ohne ihn wirklich überzeugend bestimmen zu können: den Begriff des Milieus. Hier liegt, dies sei bereits gesagt, die Stärke der Arbeit; denn von Reeken kann den heuristischen Wert der Milieuforschung für den Protestantismus sehr anregend exemplifizieren; hier liegt aber auch die Schwäche der Arbeit, denn letztlich gelingt es auch von Reeken nicht, befriedigende Milieubeschreibungen für den Protestantismus zu liefern. Dies tut, wie sich noch zeigen wird, dem Ertrag des Buches keinen Abbruch.

Seinen Ausgangspunkt nimmt von Reeken bei der Beschreibung des Protestantismus als eines heterogenen, in sich vielfach differenzierten Phänomens, wie es u. a. Thomas Nipperdey beschrieben hat und wie es in einigen Studien, etwa von Gangolf Hübinger, bestätigt worden ist.

Von Reeken konzediert bei seinen Überlegungen, dass ein Milieu ein „idealtypisches Konstrukt des Historikers“ ist, welches es ermöglicht, komplexe gesellschaftliche Erscheinungen beschreibbar und erklärbar zu machen. Für seine Milieudefinition sind verschiedene Aspekte leitend, hierzu gehören das Vorhandensein einer Milieuorganisation, welche auf der Grundlage eines gemeinsamen Norm- und Wertesystems steht, eigenständige Sozialisationsfaktoren sowie klare Abgrenzungsmechanismen nach außen („Konstitution von ‚in-‘ und ‚out-groups“).

Da ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal des deutschen Protestantismus seine regionale Aufsplitterung war, untersucht von Reeken die Milieubildung auf der regionalen Ebene. Dabei geht er davon aus, dass Kirche als Institution die zentrale Milieuinstanz darstellt. Dies bestimmt auch seine Darstellung.

Um nicht auf einer regionalen Ebene stehen zu bleiben, legt der Autor eine vergleichende Studie vor: er vergleicht die drei nordwestdeutschen Landeskirchen Hannover, Oldenburg und Bremen. Damit hofft er, die Heterogenität des Protestantismus erfassen zu können: Oldenburg galt als eine von der Ver-

mittlungstheologie geprägte, eher liberale evangelisch-lutherische Landeskirche, Hannover als eine konservative lutherische Landeskirche und Bremen als eine liberale „faktisch unierte“ Kirche.

Von Reeken hat seine Forschungsergebnisse entlang seiner Milieudefinition geordnet. Dabei stellt er die drei Landeskirchen in gleicher Ausführlichkeit dar. So haben wir eine themengebundene Darstellung, die immer wieder die einzelnen Untersuchungsgebiete in vergleichender Perspektive einordnet.

Zunächst werden die „Innenansichten des Milieus“ („Organisation und Kommunikation“) beschrieben. Man erfährt etwas zur Bildung und Strukturierung der Landeskirchen und zu den Veränderungen bei den Kirchengemeinden. Hier behandelt von Reeken auch den Verbandsprotestantismus, der allerdings gegenüber der verfassten Kirche in der Darstellung häufiger zurücktritt. Das nächste Kapitel „Milieuzusammensetzung“ skizziert, da der Autor zugehen muss, dass viel Material fehlt, den Pfarrer als „Milieukern und Milieumanager“ und präsentiert die wenigen vorhandenen Daten zur sozialen Schichtung von Synoden und kirchlichen Vereinen. In diesem Zusammenhang untersucht er auch unter regionaler Perspektive die Rolle der Frau in der Kirche. Danach geht er zum „Norm- und Wertesystem“ über; an einigen ausgewählten Beispielen (u. a. Kirchenzucht, Frage der Moral und neuer Gottesdienstgestaltungen) wird der für Liberale wie Konservative gleichermaßen wichtige Aspekt möglicher kirchlicher Disziplinarmaßnahmen erörtert. Als letzten Bereich beschreibt er die „Sozialisation und Profileration“ (Schule, Jugendarbeit, Ritualisierung des Alltags). Kürzer ist der Teil über die „Außenbeziehungen des Milieus“. Hier behandelt der Autor das Staat-Kirche-Verhältnis, das Verhältnis des Protestantismus zu anderen „Deutungsangeboten“ (Katholizismus, sozialistisches Milieu, andere Religionsgemeinschaften) sowie den sozialen Protestantismus („Das Milieu in der Gesellschaft“), wobei die Innere Mission im Mittelpunkt des Interesses steht.

Unter einigen Leitperspektiven werden schließlich die Ergebnisse zusammengefasst. Von Reeken spricht von besonderen „regionalen Profilierungen“ bzw. protestantischen „Regionalmilieus“, die häufig auf einer jahrhundertealten Tradition beruhend, erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zugunsten anderer Milieubildungen („Nationalmilieu“) schwächer wurden; der Protestantismus begann langsam nationaler und einheitlicher zu werden; regionale Traditionen wurden freilich nur bedingt aufgegeben. Zugleich kam es zu einer durchgreifenden Modernisierung des Protestantismus, eine Entwicklung, die augenfällig wird am Verbandsprotestantismus, der die gesellschaftliche Relevanz von Religion und Kirche repräsentierte, die aber ebenso für die Geschichte der verfassten Kirche gilt. Mit der Modernisierung und Ausdifferenzierung von Religion und Kirche band die Kirche ein eigenes, enges Milieu an sich. Gleichzeitig gelang es ihr, eine „Ausstrahlungskraft“ zu entwickeln, die die Bindung der Menschen an volkkirchliche Strukturen sehr lange erhielt.

Insgesamt liefert der Autor eine überzeugende, theoriegeleitete Studie, die durch eine Fülle gründlicher und sorgfältig erarbeiteter Beobachtungen besticht. Die Tragfähigkeit des Milieubegriffs für die historische Forschung wird

deutlich. Interessant und innovativ wäre es, den Begriff des Milieus stärker, als von Reeken dies tut, mit dem Mentalitätsbegriff zu verbinden.

Wenn auch im Grundsatz die Bedeutung der regionalen Spezifika für den Protestantismus bekannt war, erscheinen manche Annahmen der letzten Jahre nun um so plausibler bzw. fragwürdiger: Plausibel erscheint beispielsweise noch einmal die zentrale Bedeutung des Verbandsprotestantismus für die Modernisierung des Protestantismus im 20. Jahrhundert, wobei gerade nicht nur die immer wieder behandelte Innere Mission eine Rolle spielte, sondern ebenso andere, bisher vernachlässigte Vereine wie etwa der Gustav-Adolf-Verein, der in allen Regionen eine wichtige, differierende Position besaß. Fragwürdiger erscheint dagegen die von Gangolf Hübinger u. a. vertretene These der starren Versäulung des Protestantismus, da man trotz der klar erkennbaren und benennbaren unterschiedlichen „Säulen“ im deutschen Protestantismus des Kaiserreichs vielfältige Verbindungslinien benennen kann, wie die Studie belegt.

Eine ähnliche Studie zur westfälischen und rheinischen Kirchengeschichte könnte ein lohnendes Unterfangen sein.

Norbert Friedrich

*Vera Bückler/Bernhard Nadorf/Markus Potthoff, Wie sollen wir vor Gott und unserem Volk bestehen? Der politische und soziale Katholizismus im Ruhrgebiet 1927–1949 (Arbeitsbücher für Schule und Bildungsarbeit, 1), Lit-Verlag, Münster 1999, 373 S., brosch.*

Seit einigen Jahren gibt es im Bistum Essen ein Seligsprechungsverfahren für den katholischen Journalisten Nikolaus Groß, den Chefredakteur der Verbandszeitung der westdeutschen KAB. Groß ist im Rahmen der Verhaftungswellen nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet und nach seiner Verurteilung vom Volksgerichtshof im Januar 1945 hingerichtet worden. Das Bistum hat dies zum Anlaß genommen, sich intensiv mit Leben und Werk von Nikolaus Groß zu beschäftigen.

Das hier anzuzeigende Buch ist eine Frucht dieser Arbeit, es will zugleich, wie der Untertitel ausweist, den Ruhrgebietskatholizismus in seiner sozial- und politikgeschichtlichen Bedeutung zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus näher in den Blick nehmen. Der Titel selber ist eine Frage, die Nikolaus Groß am Vorabend des Attentats auf Adolf Hitler gestellt hat und die in das Zentrum die Frage nach ethischen und politischen Bewertungen eines Widerstandes aus Glauben stellt.

Konzipiert ist die Darstellung als Arbeitsbuch für die Bildungsarbeit, wobei weitere didaktische Präzisierungen nur kurz gestreift werden. Von der Anlage und der Auswahl der insgesamt 125 Quellen, die teilweise recht lang sind, ist die Zielgruppe die gymnasiale Oberstufe sowie die Erwachsenenbildung, etwa in der Kirche.